

Hans-Martin
Weiss

Zum Geleit

In den beiden vergangenen Jahren waren es besonders zwei Erlebnisse, die programmatische Eindrücke für unsere weitere Diasporaarbeit und unsere Beziehungen zu den Partnerkirchen in der Diaspora vermittelt haben: Einmal war dies die Diasporakonferenz zum Abschluss der Reisegruppenreise des Martin-Luther-Bundes durch die beiden Partnerkirchen im Landesteil Siebenbürgen in Rumänien im Sommer 2008 und zum anderen die Erlebnisse und Erfahrungen der aus Deutschland und anderen Ländern kommenden Partner auf der Generalsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS) in St. Petersburg im September 2009.

Die Vorträge der Konferenz in Sibiu-Hermannstadt werden dankenswerterweise in diesem Band dokumentiert. Sie zeigen, wie wichtig es ist, ganz nah bei den Partnern in der Diaspora zu sein und deren Herausforderungen wahrzunehmen und ihnen angesichts ihrer Herausforderungen spezifisch beizustehen. Die Texte haben mich gelehrt – ich selber habe leider nicht an der genannten Diasporareise teilnehmen können –, dass unsere Partner ihren eigenen Weg und ihre eigene Form des Beitrages zur missionarischen, diakonischen und gottesdienstlichen Arbeit finden müssen. Diesen Weg können wir unseren Partnern nicht abnehmen. Wir können – und wollen – ihnen auf ihrem Weg Unterstützung ermöglichen und sie auf ihrem Weg, soweit das möglich ist, begleiten. Und wir hoffen, aus dieser Beziehung der Unterstützung und der Begleitung für uns selbst, für unser Kirchesein, für unser Glaubensleben Anregungen und Impulse zu gewinnen. Auch dafür sind die Texte von Sibiu-Hermannstadt ein beeindruckendes und anrührendes Beispiel.

Die am Beispiel der Konferenz in Sibiu-Hermannstadt deutlich werdende Grundstruktur zeigt sich auch an der Verlagerung auf dem Gebiet der Literaturunterstützung, die unser Martin-Luther-Bund leistet. Natürlich stellt es weiterhin ein stabiles und wichtiges Arbeitsfeld dar, gebrauchte theologische Literatur aus Nachlässen von Pfarrern in Deutschland an Pfarrerinnen

und Pfarrer und an Bibliotheken in den Partnerkirchen zu verschicken. Viel wichtiger ist es aber, dass wir als Martin-Luther-Bund mit unserem Sendschriften-Hilfswerk aktuelle und neue theologische Literatur kaufen und für die theologische Arbeit an der Theologischen Universität in Budapest, an der Theologischen Fakultät in Bratislava, am Theologischen Seminar in Novosaratovka bei St. Petersburg und vielen anderen Ausbildungsstätten zur Verfügung stellen – damit die aktuelle deutsche evangelisch-lutherische theologische Arbeit von unseren Partnern genutzt werden kann. Von noch viel größerer Wichtigkeit aber ist inzwischen die Bereitschaft unseres Martin-Luther-Bundes geworden, eigene Publikationsvorhaben innerhalb unserer Partnerkirchen zu unterstützen und durch die finanzielle Förderung den Druck zu ermöglichen, sowie den späteren Ladenpreis so weit zu verringern, dass die spezifische Publikation von den Gemeinden in der Partnerkirche und von den Gemeindegliedern erworben werden kann. Hier erinnere ich nur an die Förderung des Drucks der Agende in der Evangelischen Kirche A. B. in Slowenien und an das neue gemeinsame Gesangbuch in der ELKRAS, das zum Eröffnungsgottesdienst der Generalsynode in St. Petersburg feierlich in Dienst genommen worden ist. Solche Publikationen können wir als Martin-Luther-Bund selbstverständlich nicht für unsere Partner verfassen und entwickeln. Unsere Partner tun dies eigenständig und für sich – nehmen aber dankbar die Förderung von unserer Seite an.

Damit komme ich auf die schon genannte Synode zurück. Ich habe mir von den teilnehmenden Gästen berichten lassen, dass diese Synode durchaus bewegend und bewegt gewesen ist und im Unterschied und Gegensatz zu manchen Vorplanungen die Gestaltung der Arbeit in die eigenen Hände genommen und durchgesetzt wurde. Bis auf wenige Bischöfe der Kirchen der ELKRAS und einen Propst waren im Herbst 2009 nur Bürgerinnen und Bürger der Staaten Synodale, in denen die Kirchen der ELKRAS bestehen. Pfarrer, die aus Deutschland kommend in Gemeinden in Sibirien z. B. Dienst tun, waren selber Gäste der Synode. Das Geschehen auf der Synode, die Verhandlungen und die Arbeitsabläufe fanden immer stärker nur in russischer Sprache statt. Wer auf Übersetzung ins Deutsche – sie wurde durch wörtliche Übersetzung im Plenum angeboten – angewiesen war, hat – so der Bericht eines Teilnehmers – immer weniger verstanden. Wichtige Beschlusstexte wie die Änderungen an der Kirchenordnung, dem „Ustav“, und der Modellvertrag für die Beziehung zwischen den früheren regionalen Kirchen und der Kirche in Russland sowie auch das Schaubild im Rahmen der Einführung in das neue Vertragsmodell waren nur noch in russischer Sprache und wurden überhaupt nicht in einer anderen Übersetzung zur Verfügung gestellt. Wer hier mitreden und mitentscheiden wollte, musste Rus-

sich fließend beherrschen. All das zeigte den Willen unserer Partner in der ELKRAS, die Gestaltung der Kirche und die inhaltliche kirchliche Arbeit in die eigenen Hände zu nehmen, selber zu formen und als evangelisch-lutherische Christen in Russland, in der Ukraine, in Kasachstan, in Kirgistan, in Usbekistan, in Georgien und Aserbaidschan und in Gemeinden in Weißrussland und in Tadschikistan eigenständig zu verantworten.

Wichtige Passagen aus der Presseerklärung zur Generalsynode aus St. Petersburg lauten:

„Eine verbindliche Kirchengemeinschaft soll auch in der Zukunft bewahrt werden, auch wenn die Mitgliedskirchen heute ihren Dienst in verschiedenen souveränen Staaten leisten. [...]

Die Verfassungskommission arbeitete an der Revision der Verfassung mit dem Ziel, den heutigen Bedürfnissen der Mitgliedskirchen in ihren Staaten gerecht zu werden. [...]

Die Generalsynode beschäftigte sich auch mit den Wahlen der Verantwortungsträger. Sie wählte August Kruse, den Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten, zum Erzbischof der ELKRAS. Er bat Erzbischof Dr. Edmund Ratz, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland, das Amt des Stellvertretenden Erzbischofs zu übernehmen. Ratz erklärte sich dazu bereit. Die Absprache über die Verteilung der Aufgaben ist erfolgt.

Am letzten Tag der Synode in einem Abendmahlsgottesdienst ist der neu gewählte Erzbischof August Kruse in sein Amt eingeführt worden.“

Dass natürlich solch ein eigenständiger Weg kein völlig einheitlicher und einliniger sein kann, zeigt z. B. der Vortrag, den Dr. Anton Tikhomirov auf unserer Tagung in Seevetal im Januar 2009 gehalten hat. Unsere Partnerkirchen werden sich alle und immer in Prozessen der Diskussion über den richtigen Weg und die richtigen Schwerpunktsetzungen befinden. Aspekte dieser nötigen Diskussion nahm unser Tagungsreferent von Seevetal auch im Rahmen seines Tätigkeitsberichts als Rektor des Theologischen Seminars vor der Generalsynode auf, aus dem ich einige Schlussgedanken hier dokumentieren möchte:

„Wir, ich meine Russland, leben in einer äußerst säkularisierten Gesellschaft, wobei diese Gesellschaft sich paradoxerweise immer noch mit der orthodoxen Kultur assoziiert (in einigen Staaten der ehemaligen UdSSR mit der islamischen). Für unsere Kirche, die in dieser Gesellschaft eine verschwindende Minderheit darstellt, ist diese Situation lebensgefährlich. Nach allem menschlichen Ermessen sind wir zum Aussterben oder zur Entartung zu einer kleinen halbcharismatischen Strömung verdammt. Um das zu verhindern, müssen wir neue Wege für die Predigt des Evangeliums suchen. Einer der wichtigsten dieser Wege ist der Dialog.

Einerseits der Dialog mit der orthodoxen (und/oder der islamischen) Theologie, andererseits mit der säkularisierten Gesellschaft. Ich bin überzeugt – und das zeigt auch meine Erfahrung: Beide genannten Seiten sind objektiv hochgradig interessiert an einem solchen Dialog! Selbst wenn sie sich dessen subjektiv nicht immer bewusst sind. Sie sind interessiert aus einem ganz einfachen Grund: Wir haben ihnen etwas zu sagen, und sie haben etwas von uns zu lernen! Wir können eine Kirche nicht der Quantität, sondern der Qualität werden. Das heißt nicht, dass wir eine Kirche ausschließlich für Hochintellektuelle sein sollen. Nein, gerade um mit einfachen Menschen zu sprechen, und zwar nicht nur mit ‚unseren‘ einfachen Menschen [...], sondern mit einfachen Menschen aus der Gesellschaft, die uns umgibt, muss man sie verstehen lernen und in einer für sie verständlichen Sprache denken und die eigene Position vertreten können. Mehr noch, durch die Freiheit und Flexibilität unseres theologischen Denkens können wir mehr als jede andere Kirche die Sprache jeder genannten Seite sprechen, so dass sie uns verstehen. [...] Ein solcher Dialog setzt einerseits voraus, dass man sich der eigenen Identität klar bewusst ist, und andererseits, dass man für andere offen ist, sie anhören und von ihnen lernen kann.“

Was bedeutet das für unsere Diasporaarbeit? Als ihre Schwerpunkte habe ich am Ende des letzten Jahres in unserem „Lutherischen Dienst“ folgende Aspekte hervorgehoben: Für unseren Martin-Luther-Bund sehe ich „die klare Perspektive, koinonia, leiturgia, martyria und diakonia immer in einem Gesamtzusammenhang [zu halten]. [...] Bemühungen und Projekten, die diese Gesamtperspektive kirchlichen Handelns stets im Auge haben, gelten meine Sympathie und Unterstützung. Darüber hinaus möchte ich deutlich unterstreichen, dass es dem Martin-Luther-Bund gut ansteht, eine klare lutherische Konfessionalität in den weltweiten Partnerkirchen geistlich, gedanklich und materiell zu fördern, wo es ihm nur möglich ist.“

Jetzt möchte ich diese Themen bündeln und unterstreichen: Es geht uns darum, treue Partner unserer Partnerkirchen auf deren Weg zu sein. Wir begleiten sie auf ihrem eigenen Weg. Wir erinnern sie daran, dass wir selber auf verschiedenen Wegen unterwegs sind. Wir halten fest, dass für uns auf unseren eigenen Wegen die Bindung an Christus und die jeweils aktuelle Ausformung des Erbes der lutherischen Reformation entscheidend ist. Und wir laden unsere Partner ein, jeweils für sich selber herauszufinden, wie die Wege in der Bindung an Christus und der aktuellen Ausformung des Erbes der lutherischen Reformation aussehen mögen. Wir als Martin-Luther-Bund waren bisher immer treuer Freund und Partner dabei und werden dies auch weiterhin bleiben. Dafür sei auch diese Ausgabe des Jahrbuches „Lutherische Kirche in der Welt“ ein Ausdruck.

Ich wünsche Ihnen allen ein gesegnetes Jahr des Herrn 2010, ein gutes Wirken in den geistlichen Aufgabenfeldern, welche der Herr Ihnen stellt,

und ein frohes Bezeugen unseres Gottes und seines Heils – wo immer Sie das können. Ich freue mich auf die Begegnungen mit vielen von Ihnen in den nächsten Monaten und auf einen auch der Sache des Martin-Luther-Bundes dienlichen Ökumenischen Kirchentag im Mai 2010 in München.

Gott befohlen!

Ihr

Dr. Hans-Martin Weiss

Regionalbischof
im Kirchenkreis Regensburg
Präsident des Martin-Luther-Bundes